

SEBASTIAN MARSEILER | FRANZ HALLER

Zeit aus dem Eis

**GLETSCHER
GEBEN
GESCHICHTE
FREI**

ATHESIA

**DIE FRONT
AM ORTLER
1915-1918**



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch
die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur.

ERSTARRENDE ZEIT

Es ist ein sonderbares Gefühl, eine gerade erst aus dem Eis aufgetauchte Baracke auf über 3000 Meter Meereshöhe zu betreten. Diese Zeit aus dem Eis, über viele Jahrzehnte erstarrt, springt einem plötzlich vehement ins Gesicht. Geruchlich als Erstes. Es riecht penetrant nach Dachpappe, irgendwie nach Schmieröl, abgestandener Luft, alten Kleidern. Von irgendwoher kommt penetranter Gestank nach menschlichen Exkrementen. (Nicht weit weg also die Latrine, aber auch sie musste vor feindlichem Beschuss sicher sein. Oft war sie nichts anderes als ein Donnerbalken über einer Eisspalte.) Verschlissene Decken, teilweise in den faltigen Aufwürfen noch gefroren, am Eingang. Vorsicht ist geboten, hin und wieder wurden von den abziehenden Soldaten an jenem schicksalhaften 3. November 1918 entscherte Handgranaten darunter versteckt als Fallen für die anrückenden Sieger. Rudimentäre Bettgestelle, deren Strohsäcke mit hervorquellender Holzwolle gefüllt sind. Die Wände austapeziert mit Ansichtskarten vom Hinterland, die meisten Motive Alpenrosen, *wir hoffen, dass es dir gut geht, das Heu haben wir eingebracht*. Eine Ansichtskarte ist im Gedächtnis geblieben: Sie zeigte einen feisten Dorfgendarm in Uniform – ein Hohn für die Soldaten hier oben, die ab dem zweiten Kriegsjahr nicht mehr genug zum Essen hatten. Die Spalten zwischen den Wandbrettern sind zugestopft mit Moos, manchmal mit Korken isoliert. Es ist, als würde man eine Zeitmaschine betreten: Das längst vergangene Gestern wird unmittelbare Gegenwart. Auf dem rudimentären Tisch liegt eine Zeitung, pitschnass aufgetaut vom 22. Oktober 1918, die letzte wohl, die heraufkam, eine ungarische Illustrierte, Schneeüberschuhe und Zivilkleidung auf dem Boden, ein mehrmals unbeholfen geflickter Fäustling mit Katzenfell gefüttert, Gewehrmunition, zwei Kisten Stielhandgranaten unter den Pritschen. Ein kleiner Eisenofen in der Ecke, die Wand dahinter verkohlt. Und dann: Ofenrohre und nochmals

Ofenrohre. Zusammengefügt würden sie mehrere Meter Länge ausmachen. Säuberlich aufgereiht hängen fünf Konservenschlüssel auf einem Nagel. (Manchmal kamen die Konserven halb gefroren an und die ausgehungerten Soldaten haben sie dann ausgelutscht.) Unter den Stelzen einer Baracke rostige Dosen, wenig Knochen, an einem glaubt man, noch etwas wie vertrocknete Fleischreste zu erkennen. So ähnlich sähen die Soldatenleichen aus, die der Gletscher ausspeit, weiß der Bergführer, die Haut auf den Knochen getrocknet wie Leder, oft auch seifig, die Augenhöhlen leer, aber die hageren Gesichtszüge auf den Gesichtern noch erkenntlich.

Kleine Baracke für die Feldwache mit Blick auf die Vedretta di Campo (oben). Und was der Gletscher so ausspeit (unten).





Auge in Auge mit Tod und Vergangenheit. Am Piz Giumella tauten 2004 die Gletschermumien von drei Kaiserschützen auf.





Schützengraben am Campopass/Hinterer Madatsch 1994 (oben links).
Munition für den Mannlicher Stutzen (oben rechts). Als hätte man die jungen
Zirben erst gestern geschlagen. Hütte am Cevedale in den Neunzigern (unten).





weiter!, weiter!, weiter!, in Bozen waren schon die Italiener. An der Versorgungsstation in Bozen ergattert er eine ganze Konservendose und ein Stück Brot: *Hab' ich eine Gaudi gehabt – und hab' nur die Hälfte dergessen, dann hab' ich's müssen lassen ...* Der Bahnhof Spondinig wurde bereits vom italienischen Militär kontrolliert, er hätte sich bei ihnen melden müssen, Johann Burger schlägt sich ins Gebüsch der Prader Sand und geht zu Fuß heim nach Stilfs. Nein, da war kein Hass auf die Sieger, man war froh, dass man heimgekommen war. Von der offiziellen Strategie zur Stilfser-Joch-Verteidigung hält Burger überhaupt nichts, wie übrigens die gesamte Bevölkerung der Gegend:

Die Deppen, in Gomagoi haben sie die Häuser gesprengt, ein Tscheche war Offizier, um Ausschuss für die Festung zu haben, das haben sie „mit Fleiß“ - absichtlich - getan, auch Brücken haben sie gesprengt, um sie kurz darauf mit Müh und Not wieder zu reparieren!

Das war kurz nach der Kriegserklärung Italiens. Er erinnert sich an die Transporte, schwer beladene Wägen, gezogen von Rössern, die Jahr für Jahr magerer und weniger werden. So war's: den Rössern wurde das Futter und den Soldaten die Menage knapp.

NICHT GENUG BRENNESSELN

Josef Platzer, der „Mesmer-Sepp“ aus Stilfs, 1899 noch unter dem Kaiser geboren, ist 1996 mit seinen 97 Jahren recht frisch und munter, nur das Gehwerk, sagt er, macht nimmer ganz mit, aber im Kopf ist er noch gut:

Wie der Krieg ausgebrochen ist, bin ich da oben im Wald gewesen, und da hab' ich dann gemerkt, dass unten im Dorf etwas nicht stimmt. Wie ich abends heimgekommen bin, hab' ich halt gefragt, was los ist. Hat's geheißt: Es müssen alle von 20 Jahr' weg einrücken. Habe man gemeint, mit den



Serben werde man bald fertig sein: Gelacht haben sie, damals noch. Und die Frauen haben halt auch gemeint, sie, die Mannder, werden mit lang aus sein!

Auch er versteht die offizielle Verteidigungsstrategie nicht: Einen Tag nach der Kriegserklärung Italiens kracht es in Gomagoi, es sind keine feindlichen Ladungen, die explodieren, sondern die eigenen Sprengsätze: Um – wie es in den Stragegiepapieren hieß – den feindlichen Vormarsch zu verlangsamen und um das Schussfeld im Rücken der Sperre Gomagoi im Falle eines feindlichen Einbruches in das Suldental freizulegen, da flog neben mehreren Brücken auch der Gasthof Angerer mitsamt Kapelle in die Luft. Die ersten Evakuierungsmaßnahmen in Trafoi setzten ein, in der Stube des Mesmer-Sepp in Stilfs wurde eine Trafoier Familie einquartiert. Alle haben wir Angst gehabt, sagt der Sepp. Die Front am Joch hält, die Geflohenen und Evakuierten kehren bald zurück. Dreieinhalb Jahre lang hört man in Stilfs den Geschützdonner, sieht der Sepp Schrapnell-Einschläge auf dem Ortler, immer

mit einem kleinem Wolkele und dann hat man den Krach gehört. Am 11. Mai 1918 muss er zusammen mit vier anderen Burschen aus Stilfs nach Glurns zur Musterung, tauglich befunden, muss er einrücken. Über Linz ging es weiter nach Böhmisches-Benischau bei Prag.

Wir haben eine gute Kameradschaft gehabt bei der Ausbildung und einen guten Hauptmann, ein Böhme, der immer gesagt hat, „Buben, dieses Exerzieren hat gar keinen Wert, draußen an der Front heißt's sich decken und schießen können.“

Aber die Verpflegung war erbärmlich: *Wir haben nicht genug Brennesseln mehr gehabt, geschweige denn sonst etwas!* Schwer zu sagen, welche Plage schlimmer war: der Hunger oder die Läuse. Niemand will den Brotwecken teilen: Aus Angst vor ungleichen Schnitten und den Vorwürfen der anderen, werden die Schnitten verlost. Nach abgeschlossener Ausbildung wiegt der Sepp nur noch 48 Kilo, und ein einsichtiger Sanitätsarzt schickt ihn – unmittelbar vor Kriegsende – statt zur Front nach Hause.

IM NIEMANDS- LAND

Wie sah das Gebiet überhaupt aus, das nun von den Standschützen verteidigt werden sollte? Abgesehen vom Stilfser Joch war das an die 26 Kilometer unwegsame, weitgehend vergletschertes Gelände, ungefähr 100 Quadratkilometer Niemandsland auf einer Meereshöhe zwischen 2700 und nahezu 4000 Metern. Die eisbedeckten Spitzen der Reihe nach – von der Schweizer Grenze an der Dreisprachenspitze (2843 m) bis zum Stilfser Joch (2760 m): Scorluzzo (3094 m), Naglerspitze (3259 m), Hohe Schneid (3434 m), Geisterspitze (3467 m), Payerspitze (3390 m), Tuckettspitze (3462 m), Kleine und Große Schneeglocke (3421 m), Trafoier Eiswand (3865 m), Thurwieser (3652 m), Eiskögele (3530 m), Ortler (3905 m), Zebrù (3735 m),

Königspitze (3851 m), Kreilspitze (3293 m), Schröterhorn (3386 m), Suldenspitze (3376 m), Cevedale (3769 m). Vom Veltlin aus kamen, neben dem Stilfser Joch, nur für hochalpin bestens ausgebildete Truppen der Italiener drei weitere Übergänge in Frage. Von Bormio durch das Val Zebrù ist ein Aufstieg über den Campoferner auf das 3345 Meter hohe Madatschjoch und ein Abstieg gegen die Franzenshöhe und nach Trafoi möglich. Einfacher bietet sich der Aufstieg durch das Val Cedec auf das 3275 Meter hohe Königsjoch mit Abstiegsmöglichkeit nach Sulden oder ins Martelltal an; dieselbe Anmarschroute gilt für den Übergang des 3267 Meter hohen Cevedalepasses, von dem aus sowohl Martell als auch Sulden erreicht werden können. Dazwischen Felsabstürze und Gletscherfelder, die, O-Ton österreichische Heeresführung, für militärische Operationen überhaupt nicht in Betracht

Franz Angerer, Bergführerkompanie, Besitzer des Hotel Post in Sulden. Seine Signierung auf der Königsbaracke erblickte nach über 100 Jahren wieder das Licht der Welt.



kommen. Die Bergerfahrenen und die Bergführer auf beiden Seiten wussten es besser: Eine erhöhte Position lässt sich auch gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind relativ leicht verteidigen. Und: Ist der Feind erst einmal da, bekommst du ihn nicht mehr hinaus. Die ganz Alten erinnerten sich noch an die Überfälle übers Joch in den Risorgimento-Kriegen.

Am 4. Juni 1915 entriss Hauptmann Steiner mit einer Handvoll Standschützen den Italienern den 3095 Meter hohen Monte Scorluzzo. Dieser Berg beherrschte das Stilsfer Joch und bot einen ausgedehnten Blick auf italienische Anmarschrouten. Zitat aus seinem Tagebuch:

Für uns aber hatte der Besitz des Monte Scorluzzo ebenfalls mehrfachen taktischen Wert. Von ihm aus ist eine günstige, weit ins Italienische hinein reichende Aussicht. Daher ist es für die Artillerie-Beobachtung unbedingt notwendig. Für einen ital. Anmarsch auf das St. J. gibt es nur zwei Anmarschlinien, das „Val dei Vitelli“ und die Straße „Bormio-Ferdinandshöhe“. Diese können beide vom Monte Scorluzzo aus, vollkommen eingesehen und flankiert werden.

Steiner hatte eigenmächtig an den österreichischen Strategievorgaben vorbeigehandelt. Aber mit der Besetzung des Scorluzzo begann ein Schneeball-effekt: Beide Seiten erkannten, dass der militärische Besitz eines Gipfels enorme strategische Vorteile hatte.

Damit begann ein Krieg, den es bis dahin in der Menschheitsgeschichte nie gegeben hatte. Die Front verlief über die höchsten Bergspitzen. Anfangs gab es dort oben gar nichts. Nur Eis und Schnee, orkanartige Stürme, arktische Kälte und gleißendes Licht. Eine notdürftige Besetzung begann.



Leutnant Haller: „Königspitze, Gipfelspalte“

AM ANFANG WAR NUR EIS

Wer Hochgebirgstouren unternimmt, weiß um die Schwierigkeiten in dem Gelände. Je höher man steigt, umso knapper wird die Luft, die Kräfte werden geringer, die Anstrengung wird größer. Der Rucksack, der einem beim Losgehen noch leicht vorgekommen war, scheint allmählich das Doppelte an Gewicht anzunehmen. Schnee haftet an den Schuhsohlen, eisige Stellen können zu tödlichen Fallen werden, genauso unbemerkte Schneebrücken über Spalten. Spalten müssen weiträumig umgangen werden, jederzeit kann es einen plötzlichen Wetterumschwung geben. Entsprechende Ausrüstung und Funktionskleidung sind unerlässlich.

Und die Standschützen? Standarduniformen hatten sie zwar, genagelte Schuhe nur die eigenen, die ärarischen des Militärs bekamen sie erst im Oktober, November 1915. Und so zogen sie hinauf in die Höhen, welche die meisten nie betreten hatten. Als Erstes quartierten sie sich in den Schutzhütten ein, besetzten die neuralgischen Punkte wie das Stilfser Joch und den Cevedalepass. Von den Hütten aus unternahmen sie die ersten Patrouillen, errichteten erste Feldposten und Feldwachen zur Beobachtung des Feindes. Als Erstes brauchte es Kriegsgerät, Munition und Proviant. Alles musste hinaufgetragen werden. Der Feind verhielt sich, was die Verteidiger erstaunte, recht vorsichtig. Das lag an der falschen Einschätzung der italienischen Heeresleitung: Sie hatten von so und so viel „Kompanien“ der Standschützen gehört und glaubten, diese bestünden aus der üblichen Mannschaftsstärke, und schätzten diese

viel zu hoch ein. In Wirklichkeit bestand so ein „Baon“ eines Dorfes aus zwanzig, dreißig Männern. Das vorsichtige Taktieren verschaffte den Standschützen vorerst etwas Luft, sich festzusetzen, bis reguläre Truppen eintrafen. Aber sie waren es, die in den ersten Wochen die Stellung hielten, und ihre Leistung ist nicht hoch genug einzuschätzen. Da oben war anfangs nichts außer Kälte und Eis, gefrorener Permafrostboden, kein Weg, kein Steig. Die Arbeiten im Gletschereis, im Frostboden, im Felsen mit Pickel, Hacke und Spitzseisen waren äußerst mühsam, manchmal sogar unter feindlichem Beschuss. Die ersten Nächte im Zelt vielleicht: Da war das Schneeloch auszugraben, das Zelt einigermaßen zu verankern und dann mit sämtlichen Sachen hineinzukriechen. Als Unterlage dienten Tannenzweige, Seile und Schneereifen. Es kam vor, dass der Schlafende am Morgen am Boden festgefroren war. Was es noch brauchte:

Die Königspitze bei deren Besetzung am 16. Mai 1917.
Leutnant Haller: „Königspitze Gipfelzelt 1917.“



Am Hinteren Madatsch, Sommer 1994



mehr los, bekam es auf der Lunge oder konnte sich vor Rheumatismus kaum mehr rühren. Nach vier Monaten, am Morgen des 1. September, krochen sie am höchsten Punkt der Trafoier Eiswand (3553 m) ans Tageslicht, hinein in einen wilden Sturm, der sie in den Stollen zurückdrückte. Als sie das Maschinengewehr in Anschlag bringen wollten, mussten sie dessen zugefrorenen Verschluss erst warm reiben. Sie überwältigten den vollkommen überraschten italienischen Posten und seilten sich zu den 50 Meter tiefer liegenden Baracken ab. Ein grenzenlos erstaunter Alpino leerte gerade den Inhalt der Kehrrichtschaufel in den Schnee. Alles ging sehr schnell, an die 30 Alpini und zwei Offiziere wurden gefangengenommen, kein Schuss sei gefallen, erzählten die Trafoier Bergführer; allerdings warf ein nervös gewordener Angreifer eine Handgranate, die einem Alpino die Beine grässlich verstümmelte. Als die Italiener unten am Passo dei Volontari vom Handstreich erfuhren, setzten sie die Trafoier Eiswand unter schweren Beschuss. Der Nachschub auf die eroberte Stellung funktionierte nicht, die Ablöse schlecht. Die zweite Ablöse musste erst einen zehnstündigen Anmarsch von Trafoi aus bewältigen, das hieß: über die Franzeshöhe, über den Madatschgletscher zum Hinteren Madatsch, hinunter zum Trafoier Joch, hinauf zur Großen Schneeglocke, hinunter zum Stolleneingang – und dann zweieinhalb Stunden Aufstieg durch den Stollen. Vollkommen erschöpft hieß es, zur Waffe zu greifen. Der Gegenangriff der zahlenmäßig starken Alpini erfolgte nach vier Tagen; als die Verteidiger aufgeben müssen, ist die Hälfte der Mannschaft gefallen; Leutnant Kurzbauer, verwundet, und 16 Mann werden als Gefangene abgeführt. Einem einzigen gelingt die Flucht. Er springt auf den Hängegletscher und rast in die Tiefe, kugelt irgendwann in eine Spalte, erreicht den Angriffsstollen. Mehr tot als lebendig kommt er nach Trafoi: Bis heute erzählt man sich, er habe die Offiziere an einer vollen Weintafel angetroffen und sei zudem noch wegen Feigheit vor dem Feind zusammengestaucht worden. Leutnant

Kurzbauer und seine Mitgefangenen wurden drüben in Bormio von den Italienern gesundgepflegt und wie Brüder behandelt und konnten bereits im Dezember 1918 heimkehren.

ALLE WETTER

In einer Meereshöhe von 3000 bis 4000 Metern sind an einem Tag alle Wetter möglich: Sonne, Temperaturstürze von 25 Grad, heftiges Schneetreiben, orkanartiger Wind, Hagel, Regen und dichter Nebel. Plötzlich kann Nebel einfallen, dass man die eigene Hand vor dem Gesicht nicht mehr sieht. Orkanartige Stürme deckten Baracken ab und verwundeten die Männer durch herumfliegende Trümmer. Gewitter wüteten. Standschütze Josef Bauer vom Baon Schlanders auf der Cima Nera schreibt 1917:

Heute der 17. Juli. Das war eine Schreckensnacht für uns hier, um halb 1 Uhr nachts schlug der Blitz in der nächsten Feldwache ein, wo cirka 18 Mann darin waren und unser Posten bemerkte dieses; obschon es ihm selbst niederschlug, berichtete er uns dieses, da lief ich sofort mit einem Licht hinüber und fand sie alle noch in der Hütte unter Jammern und Hilferufe. [...] In der Hütte war alles Rauch und am Boden Feuer. [...] Die Mannschaft war alle verwundet und hatte schreckliche Brandflecken. [...] Eine Stunde später hatten wir Alarm und dazu hat es noch fürchterlich geregnet und finster wie in einem Sack.

Bei einem Blitzschlag auf der Königspitze mit mehreren Toten verlor auch der Urgroßvater von Melanie Platzer, die ihre Bachelorarbeit über das „Marodenbüchlein“ schrieb, sein Leben.

Riesige Lawinen verschütteten Trägermannschaften. Im schneereichen Winter 1916/17 fielen bis zu acht Meter Schnee. Um nicht zu ersticken, musste die Mannschaft einer Baracke immer wieder den Eingang



Leutnant Haller: „An besonders ruhigen Tagen hörte man am Ortler das Grollen der Artillerie der Piavefront.“





Das Bild spricht Bände: in der Ortlerbaracke.

freischaufeln und die Ofenrohre aufstocken. Bei den Begehungen in den Neunzigern waren einem bei den Baracken im auftauenden Eis die vielen Ofenrohre aufgefallen, über deren Menge man sich anfangs keinen Reim machen konnte. Erst als man von den ungewöhnlichen Schneemengen erfuhr, verstand man das Warum.

Lawinenunglücke gab es immer wieder mit verschütteten Trägermannschaften, handelte es sich dabei um russische Kriegsgefangene, wurden sie ihrem Schicksal überlassen und niemand suchte nach ihnen. Ende Februar 1916 verschüttete eine Lawine die Baracke auf dem Kleinboden. Ortskundige hatten schon 1912 die Militärbehörden vergeblich gewarnt,

die Baracke in den Lawinenstrich zu setzen. Die Nassschneelawine überraschte die Mannschaft beim Kartenspielen. Vier wurden vom schweren Holztisch erdrückt, einige erstickten durch den schwelenden Ofen. Einer überlebte mit eingeklemmtem Kopf zwischen zwei Balken. Aufrecht stehend konnte er den linken Arm ein bisschen bewegen. Mit unsäglicher Mühe gelang es ihm, die Hand in den Hosensack zu seinem Taschenmesser zu bringen. Fast ohnmächtig vor Kopfschmerzen begann er, den Balken, der seinen Kopf wie in einem Schraubstock gefangen hielt, hart an der Kopfhaut auszuschnitzen. Er schnitt sich dabei in die Kopfhaut, worauf ihm das Blut ins linke Auge rann und das Lid verklebte. Der Juckreiz und die Panik hätten

Autoren



Sebastian Marseiler

geboren in Schluderns, Südtirol; Literaturstudium in Verona. Vielseitig tätig als Kulturpublizist, Buchautor, Kurator für Dauerausstellungen und Drehbuchautor von Dokumentarfilmen für den Bayerischen Rundfunk und die Rai Südtirol. Ein Schwerpunkt seines Schaffens sind Themen über Kunst, Geschichte, Alltagskultur und Landeskunde Südtirols.

Hat in den 1990er-Jahren die wichtigsten Stellenungen wie Hohe Schneid, Ortler, Königspitze und Cevedale bestiegen. Autor des Dokumentarfilms „Die Toten im Gletscher“, Bayerischer Rundfunk 1994.



Franz Josef Haller

geboren 1948 in Meran. 1974 war er einer der Mitbegründer des Landwirtschaftsmuseums Brunnenburg in Dorf Tirol, promovierte an der Universität Wien in Ethnologie und Kunstgeschichte. Seit fast 40 Jahren als freier Filmschaffender tätig, dazu kommt noch seine Lehrtätigkeit an verschiedenen Hoch- und Oberschulen. 2012 eröffnete er das freie Internetportal mit Bild- und Filmarchiv zur Kulturgeschichte Südtirols: tirolerland.tv.

Rupert Gietl

wurde 1978 in Bruneck geboren. Archäologiestudium in Wien und Mainz. Mitbegründer der Arc-Team GmbH, Cles (TN)/Sexten (BZ) mit den Aufgaben der allgemeinen Verwaltung, archäologische Ausgrabungen und Forschung in Italien und im Ausland. Lehrtätigkeit an der Universität von Innsbruck (2007–2014) und der Universität von Siena (2013–2014). Archäologische Einsätze in Südtirol, Italien, Österreich, Armenien, Georgien und Iran; alpine archäologische Einsätze in Südtirol (u. a. Tisenjoch – Ötzi-Fundstelle); ca. 30 konfliktarchäologische Einsätze entlang der alpinen Frontlinie des Ersten Weltkrieges.

Catrin Marzoli

wurde 1958 in Meran geboren. Doktorat (PHD) der Archäologie und Alten Geschichte an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Perfezionamento in Archeologia an der Universität Bologna. Sie ist Amtsdirektorin des Amtes für Archäologie der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, verantwortlich für die Koordinierung und Betreuung der archäologischen Sammlung und der Einrichtung des Südtiroler Archäologiemuseums in Bozen und die Verantwortliche Archäologin am Landesmuseum für Archäologie Schloss Tirol.

Hubert Steiner

wurde 1969 in Mühlwald geboren. Studium der Ur- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Kunstgeschichte an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck, Mag. Dr. phil., 1997–2003 Freier Mitarbeiter des Amtes für Bodendenkmäler Bozen, Forschungsprojekt „Archäologische Untersuchungen am Ganglegg bei Schluderns“, 2003 bis 2006 Forschungsassistent am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck. Seit 2006 Zoneninspektor im Amt für Archäologie, Bozen. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Bronze- und Eisenzeit im Alpenraum. Forschungsschwerpunkt: Siedlungsgeschichte, Kult, Hochgebirgs- und Gletscherarchäologie.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

Bibliografische Notiz

Dieses Buch greift teilweise Texte aus „Zeit im Eis“ (Marseiler, Bernhard, Haller) auf, das 1996 bei Athesia erschienen ist.

Bildnachweis

Amt für Archäologie: 10, 32 (r.), 39, 45, 141–169
Franz Angerer: 32 (l.), 70
Sammlung Familie Bauer: 124, 126, 129, 134 (o.), 137
Sammlung Familie Florineth: 82
Wolfgang Gritzner: 24/25
Archiv Franz Josef Haller: Umschlag-Rückseite, 4, 8, 11, 22, 29, 30/31, 33, 34, 40/41, 46/47, 49/51, 54, 58–62, 66, 69, 74–80, 92–97, 99–107, 109–123, 140, 172, 174
Manfred Haringer, Manni's privates Hof-Museum: 28 (o. l.)
Sebastian Marseiler: 12/13, 16–21, 27, 28 (u. r.), 35–38, 42/43, 48, 52/53, 55, 64/65, 67, 72/73, 83, 87, 134 (u.), 174 (o)
Oswald Mederle: 56/57
Museo Pejo „PEJO 1914–1918 LA GUERRA SULLA PORTA“:
Umschlag-Vorderseite, 14/15
Ortler Sammlerverein: 68, 86, 89/90, 138
Österreichisches Staatsarchiv: 85
Nachlass Steiner, Kopie im Besitz des Autors: 84

Trotz intensiver Recherche konnten die Urheberrechte nicht in jedem Fall zweifelsfrei geklärt werden.

Wir bitten gegebenenfalls um Mitteilung.

Bildbeschreibung

Umschlagvorderseite: Eng geschnürt die Steigeisen für den letzten Angriff. Am Piz Giumella tauten 2004 die Gletschermumien von drei namenlosen Kaiserschützen auf. Diese Front wurde, wie wir auch vom Tagebuch des Standschützen Bauer erfahren, von Pejo und Ponte Vecchio aus versorgt.

Umschlagrückseite: Im Spaltenlabyrinth unter der Ortlerspitze
Vorsatz: Grüße aus der Heimat, an die Barackenwand gepinnt.
Hinterer Madatsch 1996

Nachsatz: Das Basislager für die Cevedale-Front auf Zufäll versinkt unter sechs Metern Schnee. Winter 1916

1. Auflage 2024

© Athesia Buch GmbH, Bozen

Italienische Ausgabe: „Storia nel ghiaccio“

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Bildbearbeitung: Typoplus, Frangart

Druck: Florjančič, Maribor

Papier: Innenteil und Vorsatz Maestro Print

Gesamtkatalog unter

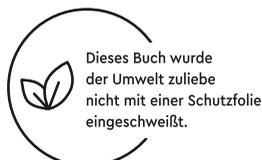
www.athesia-tappeiner.com

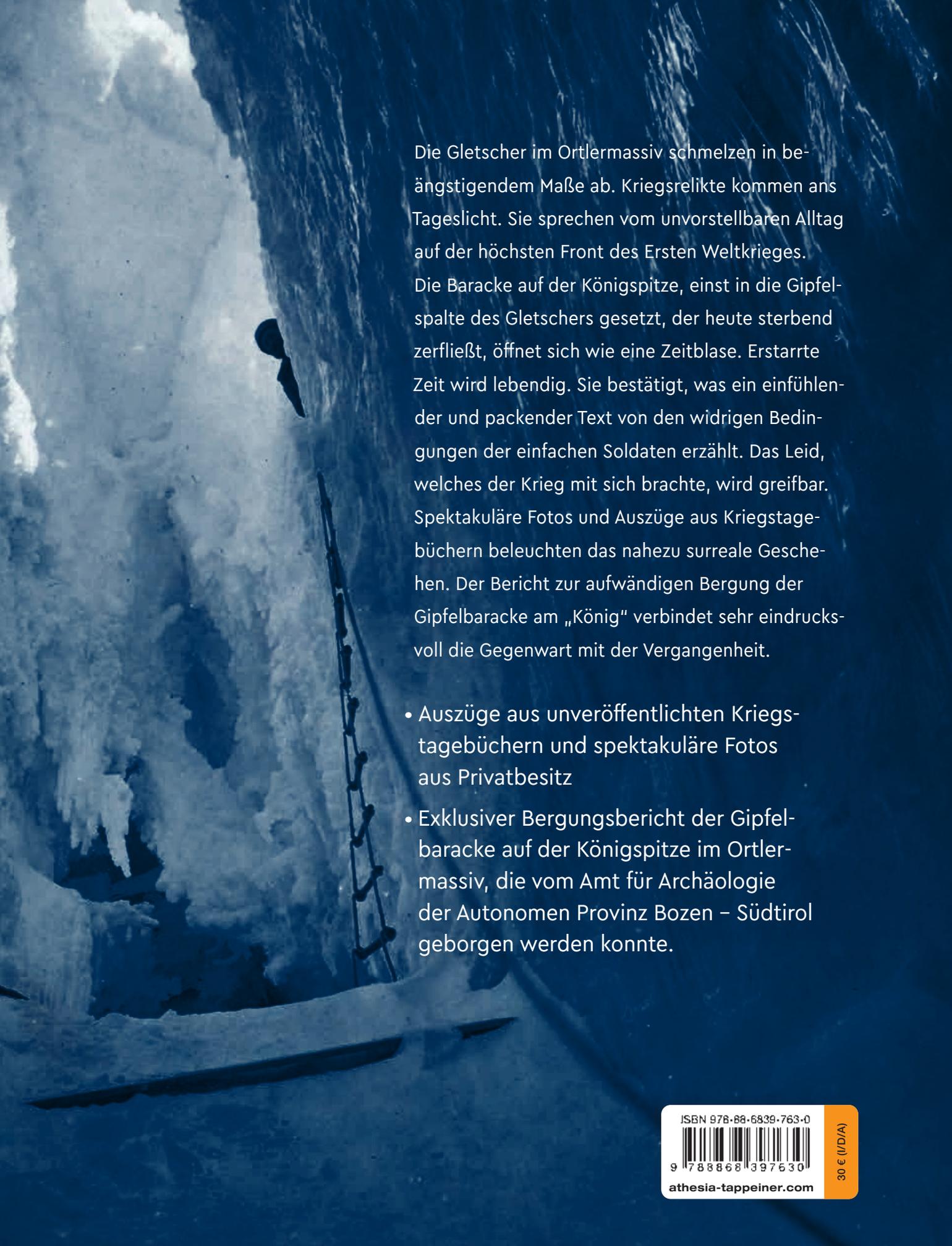
Fragen und Hinweise bitte an

buchverlag@athesia.it

ISBN 978-88-6839-763-0

ISBN 978-88-6839-766-1 (italienische Ausgabe)



A person is seen climbing a steep, icy mountain slope. The climber is positioned on the left side of the frame, using a rope ladder to ascend. The background is a vast, blue-tinted landscape of snow and ice, suggesting a high-altitude, mountainous environment. The overall scene is dramatic and emphasizes the challenges of high-altitude mountaineering.

Die Gletscher im Ortlermassiv schmelzen in beängstigendem Maße ab. Kriegsrelikte kommen ans Tageslicht. Sie sprechen vom unvorstellbaren Alltag auf der höchsten Front des Ersten Weltkrieges. Die Baracke auf der Königspitze, einst in die Gipfelspalte des Gletschers gesetzt, der heute sterbend zerfließt, öffnet sich wie eine Zeitblase. Erstarre Zeit wird lebendig. Sie bestätigt, was ein einführender und packender Text von den widrigen Bedingungen der einfachen Soldaten erzählt. Das Leid, welches der Krieg mit sich brachte, wird greifbar. Spektakuläre Fotos und Auszüge aus Kriegstagebüchern beleuchten das nahezu surreale Geschehen. Der Bericht zur aufwändigen Bergung der Gipfelbaracke am „König“ verbindet sehr eindrucksvoll die Gegenwart mit der Vergangenheit.

- Auszüge aus unveröffentlichten Kriegstagebüchern und spektakuläre Fotos aus Privatbesitz
- Exklusiver Bergungsbericht der Gipfelbaracke auf der Königspitze im Ortlermassiv, die vom Amt für Archäologie der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol geborgen werden konnte.

ISBN 978-88-6839-763-0



9 788868 397630

athesia-tappeiner.com

30 € (I/D/A)